Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme:
Krakau, Sławkowska 29
und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH

10 Heller für Krakau.
Abonnement: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 234. Krakau, Sonntag, den 14. März 1915. II. Jahr.

Graf Witte plötzlich gestorben.

Petersburg, 14 März.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet:

Graf Witte ist gestorben.

5 neue Leutnants aus dem Kaiserhause.

Wien, 14. März.

Das Armeeverordnungsblatt bringt die Liste der aus den Militärakademien und Kadettenschulen ausgemusterten Leutnants und Fähnriche. Unter den neuen Leutnants befinden sich die Erzherzoge Leo Karl, Wilhelm Franz Josef, Franz Karl Salvator, Maximilian Eugen Ludwig und Hubert Salvator.

Eine neue Tapferkeitsmedaille.

Wien, 14 März.

Der Kaiser hat eine bronzene Medaille für Soldaten gestiftet, die an dem Bande des Tapferkeitsmedaille zu tragen ist. Das Recht der Verleihung dieser Medaille haben die Armeekommandanten, oder unmittelbar der Korpskommandant. Jene Soldaten, die bereits eine Belobung eines Korpskommandanten oder des Armee-Oberkommandos besitzen, erhalten diese Medaille jetzt nachträglich. Die Medaille kann auch an Soldaten der verbündeten Armee verliehen werden.

Die Wirkung der Beschiessung Belgrads durch unsere Artillerie.

Berlin, 14 März.

Ueber die Wirkung der Beschiessung Belgrads durch die österreichisch-ungarische Artillerie meldet der Korrespondent des „Daily Telegraph“: Ein Geschoss habe das Dach des Thronsaales und des Empfangssaales im Königsschloss zerschlagen und grosse Verheerung angerichtet. Die Galerie für Musik wurde zerstört, auch die Bibliothek litt schwer. Eine Granate platzte auf dem Boden des Thronsaales, die Zimmer des Kronprinzen wurden ebenfalls verwüstet. Ein Teil des an das Schloss angrenzenden neuen Palastes muss gänzlich wieder aufgebaut werden.

Die Einberufungen der 19-jährigen in Frankreich.

Paris, 14 März.

Kammer und Senat haben den Gesetzentwurf über die Einberufung des Jahrganges 1916 angenommen.

Vordringen in den Karpathen.

Über 1200 Russen gefangen.

Wien, 14 März.

Amtlich wird gemeldet, den 13 März, Mittags:

In Polen und in Westgalizien keine Veränderung. Bei Tag haben nur Artilleriekämpfe stattgefunden. Spätere Angriffe der feindlichen Abteilungen wurden überall, unter schweren Verlusten für den Gegner, abgewiesen.

In den Karpathen dauern die Kämpfe auf dem Terrain Cisna-Baligrod an. Die Anhöhe, um welche einige Tage gekämpft wurde, ist gestern in unseren Besitz gelangt.

Durch einen Angriff der Sappeure wurden viele feindliche Positionen vernichtet. Im Bajonettkampfe wurde sodann der Feind verdrängt, wobei wir über 1200 Soldaten und viele Offiziere gefangen nahmen. Der noch in der Nacht unternommene russische Gegenangriff auf diese Anhöhe und auf die Positionen in den anliegenden Abschnitten, wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

An der Schlachtfront in Südostgalizien und im Raume bei Czernowitz herrschte Ruhe.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes **v. Hoefer,** FML.

Rückzug der Russen auf Grodno.

3 englische Flieger abgeschossen.

Berlin, 14. März.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 13. März.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen haben sich aus der Gegend von Augustowo und vom Nordosten, unter Geschützdeckung aus Grodno, bis hinter den Bobr zurückgezogen.

An der Orzyca, nordöstlich von Prasznysz, wurden die russischen Angriffe abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Ypern wurden einzelne Angriffe der Engländer ohne Schwierigkeiten abgewiesen. Unser Angriff zur Wiedergewinnung des Dorfes Nieuve Chapelle ist nach anfänglichem Erfolge auf eine grosse Uebermacht der Engländer gestossen und wurde nicht weiter geführt. Die englischen Flieger entwickeln in dieser Gegend eine lebhafte Tätigkeit, **doch wurden vorgestern 2 und gestern ein englischer Flieger herabgeschossen.**

In der Champagne hat sich an einigen Stellen ein Kampf entwickelt. **Alle französischen Angriffe wurden mit starken Verlusten für den Feind abgewiesen. 200 Gefangene blieben in unseren Händen.**

In den Vogesen erschwerten Nebel und Schnee die Kämpfe.

Oberste Heeresleitung.

Die russischen Misserfolge in den Karpathen.

Telegramm des Berl. Tageb aus dem **k. u. k. Kriegspressequartier**, 13. März.

Auch heute blieben die Karpathenkämpfe infolge der Wetterungunst und schlechter Wegverhältnisse auf kleinere, aber heftige Teilaktionen beschränkt. Im Raum vom Czernowitz wurde eine vorgehende russische Abteilung durch Artillerie zurückgetrieben und rekognoszierende Patrouillen abgefangen. Aehnliche Brutalitäten wie bei Nadworna, wo die Russen 1500 Judenfamilien vor sich her treiben wollten, liessen sie sich auch in dem verwüsteten und ausgeplünderten Stanislau gegen die Bürgerschaft zuschulden kommen. Angesehene Bürger wurden gepeitscht oder nach Russland verschickt. Auch anderweitig lassen die Russen ihren Aerger über ihre militärischen Misserfolge an der Zivilbevölkerung aus. In Westgalizien gelang es den österreichisch-ungarischen Truppen, dem Feind einen Schützengraben zu entreissen und die betreffende russische Abteilung gefangen zu nehmen. In Russisch-Polen dauert das Bemühen der Russen, das verlorene Gelände zurückzugewinnen, an, doch wurden alle Angriffe kräftig zurückgewiesen.

Zerschellte russische Angriffe.

Kriegspressequartier, 13 März.

Die Kämpfe über Gorlice hinaus machen kleine Fortschritte. In den Karpathen herschen noch die ungünstigsten Wegverhältnisse, doch kann auch von diesem Teile der Front gutes berichtet werden, da alle russischen Angriffe, die nicht von gleicher Heftigkeit sind, unter schwern Verlusten zerschellten, sodass die Karpathenkämpfe zu den verlustreichsten Kämpfen der Russen in diesem Feldzuge überhaupt gehören dürften. Die Zahl der Toten steht zu der Zahl der Verwundeten u. Gefangenen in keinem Verhältnis u. die Hinderniszonen erleben Furchtbares. Die Kriegführung der Russen treibt aber wohl zum Entsetzen der gesamten Kulturwelt, nicht nur die Soldaten, sondern, wie festgestellt, auch arme jüdische Landesbewohner zu hunderten skrupellos in den Tod. Nördlich Nadworna zerschellen ebenfalls russische Angriffe am Widerstand unserer braven Truppen gänzlich.

Das Fiasko des Dardanellen-Bombardements.

Athen, 14 März.

Ueber den Verlauf der Kämpfe um die Dardanellen liegen hier nunmehr Detailberichte vor, die allerdings in ersterLinie auf englischen Informationen beruhen. Diesen Berichten zufolge wäre das Eingreifen des Ueberdreadnoughts „Queen Elisabeth" für den Verlauf des Bombardements von besonderer Bedeutung, da dieses Schiff über die schwersten Kaliber verfüge. Am Freitag habe „Queen Elisabeth" die Beschiessung der Verteidigungswerke an der Meerenge mit Steilfeuer aus den allerschwersten Kalibern begonnen, wobei der Angriff durch die Haubitzen von „Inflexible", „Prinze Georges", „Dardanus", „Irresistible", „Cornwallis" und „Albion" unterstützt wurde. „Queen Elisabeth", die im Verlauf des Kampfes 29 Schüsse abgab, wurde aus den türkischen Positionen, die in verdeckten Stellungen lagen, mittelst Haubitzen und Feldgeschützen intensiv beschossen u. erlitt drei Granattreffer. Das Bombardement der englischen Schiffe habe sich vorwiegend gegen die Werke Rumelieh, Medschiedieh und Hamiedieh-Namas-Idscha gerichtet. Die Forts wären hiebei in unbestimmten Grade beschädigt worden. Es gelang jedoch nicht, die verdeckten Artilleriestellungen zum Schweigen zu bringen, noch auch deren Stellungen zu eruieren, obwohl von dem als besonderes Flugzeugschiff eingerichteten Kreuzer „Arc Royal" ununterbrochen Hydroplane aufstiegen, von denen zwei verloren gingen; einer versank in das Meer.

Es wird zugegeben, dass die türkischen Batterien mit Ruhe und vieler Sicherheit das Bombardement der Schiffe erwidern und wiederholt Treffer erzielen. So wurde das Schiff „Saphir" von einer Batterie türkischen Feldgeschütze nördlich von Dikili bei den Militärstationen im Golf von Adramyti von mehreren Granaten getroffen. Das Schiff gehört zum Geschwader, das Admiral Karden kommandiert. Auch das englische Schiff „Dublin", das gegen die türkischen Stellungen bei Bulair feuerte, wurde durch türkisches Granatfeuer beschädigt. Wie weiters festgestellt ist, wurden die Kriegsschiffe „Agamemnon", „Lord Nelson" und „Goulois" am 5 d. bei einem Bombardement gegen die Werke an der Enge von Tschanak-Kaleh von den türkischen Batterien, jedes dreimal, getroffen.

Trotzdem englischerseits behauptet wird, dass die Treffer die aus türkischen Kalibern von 10.5 erzielt wurden, nicht ernsthaft gewesen seien, sollen doch bereits zwei Schiffe aus dem Gefecht ausgeschieden sein.

Aus einer Meldung des Admirals Peirse, der mit dem ostindischen Geschwader die Werke von Smyrna bombardiert, geht hervor, dass ein Kreuzer und ein Linienschiff durch 15 Zentimeter Granaten aus dem Fort Jeni-Kaleh getroffen und ein Minensucher durch Granatschüsse schwer beschädigt wurde.

Die Innenforts unversehrt.

Dardanellen, 13 März.

Während die Engländer regelmässig kurz nach Mittag die Beschiessung eröffnen und bis zur Teestunde fortsetzen erschienen am Sonnabend vier ihrer Schiffe ganz programmwidrig bereits um einhalb zehn Uhr in der Einfuhr der Meerenge, richteten zunächst ihr Feuer auf Dardanos, um bald darauf das Ende der europäischen Seite unter Feuer zu nehmen. Als dieses von den dort aufgestellten Batterien erwidert wurde, stellten die Schiffe zeitweilig die Beschiessung ein. Eine zeitlang schien es, als ob sie den Angriff auch gegen das Fort Hamidieh unternehmen wollten, u. auf dem Fort wurde auch alles klar zum Gefecht gemacht, aber der Angriff unterblieb und es begann nun ein ganz planloses Schiessen, das bald gegen das Fort Hamiedieh gerichtet war. Von meinem Beobachtungsposten konnte ich feststellen, dass die dorthin gesandten Granaten keinen erheblichen Materialschaden anrichteten.

Die interessanteste Episode war das Artillerieduell zwischen „Minum" einem im Golf von Seros liegenden englischen Schiff und türkischen Batterien. Es erfolgte über die Hügelkette der Halbinsel Gallipoli und wie von türkischen Aufklärern festgestellt wurde, mit Erfolg. Eine schwere Verletzung des englischen Dreadnoughts „Queen Elisabeth" wurde bestimmt festgestellt. Die Engländer waren mit dem gleichfalls über Hügel erfolgenden Bombardement der anderen Forts nicht glücklich. Das Bombardement blieb erfolglos. Drei Granaten fielen auf europäischer Seite nieder, eine nahe dem alten Turm, die zweite ein Stück weiter östlich nahe dem Ufer des Flüsschens Rhoidus, die dritte hinter dem Fort Hamidieh. Keine richtete Schaden an. Ein in die Stadt geflogener Granatsplitter beschädigte die Fassade eines Hauses.

Wenn die Beschiessung so fort geht, wie in der letzten Woche, dürften die Engländer das Bombardement noch lange ohne wirklichen Erfolg fortsetzen. Wie ich erfahre, haben die Türken bei dem Landungsversuch Donnerstag nachts mit bemerkenswerter Tapferkeit gekämpft und den Engländern schwere Verluste beigebracht.

5 feindliche Schiffe von den Türken in den Grund gebohrt.

Grosse Schlappen der Dreiverbandsflotten.

Berlin, 14 März.

Das Wolffbureau meldet aus Konstantinopel:

In der Nacht vom 11 d. M versuchte der Feind, unter Deckung von Kreuzern und Torpedobootzerstörern, das äusserte Minenfeld von den Dardanellen zu entfernen.

Die Dardanellenbatterien eröffneten das Feuer und brachten 3 feindliche Schiffe, die zum Minensuchen verwendet wurden, zum Sinken, worauf sich der Feind, ohne irgend etwas erreicht zu haben, zurückzog.

Die türkischen Seestreitkräfte haben weiter ein feindliches Transportschiff zum Sinken gebracht.

Der offizielle türkische Bericht.

Konstantinopel, 14 März.

Vom Hauptquartinr wird gemeldet:

Auf der kaukasischen Front nichts Neues.

Gestern abends haben unsere Batterien einige Minensucher versenkt, die sich unserer Minenlinie näherten.

Unsere Kriegsschiffe torpedierten auf dem ägäischen Meere einen feindlichen Transportdampfer und zwei Kriegsschiffe.

Vor den Dardanellen hat der Feind keine Tätigkeit entfaltet.

Das Fiasko am Dardanelleneingange.

Konstantinopel, 4 März.

Der Vertreter des Wollfschen Bureaus in Tschanak Kale erfährt über die Vorfälle vom 3 d. M. Der Feind beschoss die Aussenforts Kum-Kale und Sedilbahr. 8 bis 10 Schiffe haben im Laufe des Tages ungefähr 1000 Granaten und Schrapnells abgefeuert. Trotzdem hat sich die türkische Infanterie nicht auf einen Schritt zurückgezogen. Unter dem Schutze des Feuers von den Schiffen haben die kleinen feindlichen Schiffe die Küste erreicht. Die türkische Infanterie ist mit Handgranaten aufgetreten und hat mit Gewehrfeuer eingesetzt. Der Feind verlor 400 Mann. Unter dem mörderischen Feuer der Türken hat der Feind den Rückzug angetreten. Es sind 80 Soldaten ums Leben gekommen. Zu Sedilbahr setzte der Feind 60 Leute aufs Land, welche im Bajonettkampfe abgewiesen wurden. **Kum-Kale sowie die ganze Küste sind von den Türken besetzt.**

Konstantinopel, 14 März.

Die Telegraphenagentur Milli berichtet aus Smyrna:

Heute bombardierten die feindlichen Schiffe neuerdings Vurla.

Ein feindliches Schiff ist beim Minensuchen auf eine Mine gestossen und gesunken.

Wieder ergebnislos.

Konstantinopel, 14 März.

Der Vertreter des Wolffschen Bureaus meldet aus Tschanak Kale: Die feindlichen Schiffe bombardierten von neuem das Fort Hamidje, das Feuer wurde aber erwidert und dadurch die feindlichen Schiffe zum Rückzuge gezwungen.

Stillstand in der Dardanellen-Attacke.

Athen, 14 März.

Der Angriff der verbündeten Flotten auf die Dardanellen ist seit acht Tagen stationär. Die französischen und englischen Kriegsschiffe sind über ihren vor acht Tagen eingenommen Stützpunkt vor den Dardanellen nicht mehr hinausgekommen

Die „Tätigkeit" der russischen Flotte.

Konstantinopel, 14 März.

Aus dem Hauptquartier wird berichtet:

Vorgestern hat die russische Flotte die Häfen von Kilimlin, Zunguldak, Koslu und Eregli beschossen. In Zunguldak wurden das französische Spital und 15 Häuser im Franzosenviertel vernichtet. Ein griechisches Schiff, welches sich im Hafen befand, wurde zum Sinken gebracht

Ein feindliches Torpedoboot, welches sich dem Hafen näherte, wurde von einer türkischen Bombe getroffen und zog sich nach Ergeli zurück. Im griechischen Viertel von Ergeli sind 70 alte Holzbauten abgebrannt. Der italienische Dampfer „Prinzipessa Giovanna" und das russische Schiff „Narew" und 3 andere im Hafen befindliche Schiffe wurden versenkt, die Besatzungen gerettet. Auf türkischer Seite 7 Verwundete.

Das Kabinett Gunaris für den Frieden.

Athen, 14 März.

Das neue Ministerium legte heute die Eidesleistung ab.

Das Kabinett Gunaris erklärt: Griechenland bleibt neutral. Es tritt aus dieser Neutralität nur heraus, wenn sein serbischer Verbündeter von einem anderen Balkanstaat (beispielsweise Bulgarien) angegriffen werden sollte Die Unverletzlichkeit des griechischen Besitzes darf nicht durch eine Entblössung des Landes von Streitkräften, d. h. durch eine Beteiligung Griechenlands an dem jetzigen Kriege, gefährdet werden.

Auflösung der griechischen Kammer.

Athen, 14 Februar

(Ath. Tel. Ag.). Heute soll das königliche Dekret, welches das Parlament auf 30 Tage vertagt, veröffentlicht werden. Man nimmt an, dass nach diesem Termin das Parlament aufgelöst und neue Wahlen ausgeschrieben werden.

Ein neuer italienischer Dreadnought.

Mailand, 14 März.

Aus Genua wird gemeldet, dass morgen der Dreadnonght „Duilio" mit vollkommener Bewaffnung und Ausrüstung die Schiffswerft Ansaldo verlassen wird. Er wird im Golfo degli Aranci auslaufen, um Uebungen mit schwerer Arttllerie abzuhalten. Das Schiff, das voll bemannt ist, vereint sich mit dem Geschwader, dem der „Conte di Cavour", das Admiralschiff des Herzogs der Abruzzen, sowie der „Dante Alighieri", der „Giulio Cezare" und der „Leonardo da Vinci" angehören.

Der kühne „Prinz Eitel Friedrich".

London, 14 März.

„Daily Chronicle" meldet aus New York: Das deutsche Schiff „Prinz Eitel Friedrich" ist nur dank einer Hinterlist einer Katastrophe entgangen, da es von einem englischen Kreuzer verfolgt wurde. Einerseits war das deutsche Schiff weis bemalt, anderseits wieder schwarz. „Prinz Eitel Friedrich" begegnete in der Flucht vor der Verfolgung des englischen Schiffes einem Schiffe, welches, da das Schiff weis bemalt war, der Meinung war, es sei ein Passagierdampfer und fragte, ob es nicht ein schwarzes Schiff gesehen habe. Der Kapitän des deutschen Schiffes antwortete, dass das schwarze Schiff sich in der Entfernung von 18 Meilen befinde. Der Kreuzer folgte dieser falschen Spur und „Prinz Eitel" konnte auf diese Weise entfliehen.

New-York, 14 März.

Die Behörden gaben die Erlaubnis, dass der „Prinz Eitel Friedrich". die notwendigen Reparaturen vornehmen könne. Laut Ansicht des Kapitäns wird das ungefähr eine Woche dauern.

Die Opfer.

London, 14 Mörz.

Die Zollbehörden in New-York veröffentlichen folgendes Verzeichnis der vom deutschen Schiffe „Prinz Eitel Friedrich" versenkten Dampfer:

1. das russische Schiff „Zabel Browne".
2. das französische Schiff „Pierre Loti".
3. das amerikanische „William Frey".
4. das französische „Jacobsen".
5. das englische „In ver Zoe".
6. das englische „Ada Short".
7. das französische „Florida".

An Bord des letztgenannten Schiffes befanden sich ausser der Besatzung (70 Mann) auch 86 Passagiere.

„Kronprinz Wilhelm" versenkt einen französischen Dampfer.

New-York, 14. Marz.

Aus Buenos Ayres wird telegrafiert:

Der Dampfer »Churchill« traf mit der Besatzung und 143 Passagieren des französischen Dampfers »Guadeluppe« in Pernambucco ein. **„Guadeluppe" wurde durch das deutsche Schiff „Kronprinz Wilhelm" versenkt.**

Ein englisches Kriegsschiff versenkt.

Von einem deutschen Torpedo.

London, 14 März.

Die Admiralität gibt bekannt: Der Hilfskreuzer „Bayano" ist auf einer Rekognoszierungsfahrt untergegangen, Die Reste des Schiffes sind vorgestern aufgefunden worden.

„Bayano" wurde wahrscheinlich torpediert. 8 Offiziere und 18 Mann Besatzung wurden gerettet, der Rest ertrank wahrscheinlich.

Kopenhagen, 14 März.

Die Korrespondenz Ritzau meldet: Der dänische Dampfer „Brüssel", welcher von einem deutschen Kriegsschiffe gekappert wurde, wurde nach Svinemünde abtransportiert.

Bomben auf ein Schiff.

London, 14 März.

Die Besatzung des Dampfers „Sincope", welcher am 10 d. M. von London nach Tine kam, erzählt, dass das Schiff am Mittwoch nachts mit Bomben von Ballons beworfen wurde, die jedoch ins Meer gefallen sind.

Landung englischer Truppen in Portugal.

Zürich, 14 März.

Dem „Journal des Debats" zufolge sind zwei englische Kreuzer aus Gibraltar in Portugal an der Tajomündung eingetroffen und haben Mannschaft ans Land gesetzt.

Auf der englschen Gesandtschaft befinden sich viele Flüchtlinge aus dem Norden, wo eine Sezessionsregierung proklammiert worden sei.

Die chinesische Frage.

Kopenhagen, 14 März.

»N. Wremia« meldet vom 6 d. M.: Der chinesische Bevollmächtigte hat eine eventuelle Verlängerung des Verpachtungstraktates von Schantung und der Abtretung der deutschen Rechte in Schantung, abgelehnt.

Kriegszustand über Tsingtau und Schantung.

Kopenhagen, 14 März.

Die Petersburger „Rjetsch" meldet aus Peking: Die japanische Regierung hat nunmhr auch über Tsingtau und die von Japan provisorisch besetztenTeile der chinesischen Halbinsel Schantung den Kriegszustand verhängt.

London, 14 März.

Die „Times" melden aus Peking vom 10 d. M.: Die ungeheuere Pression der Japaner auf China ruft in den Kreisen der Fremden grosse Bestürzung hervor. Die Chinesen sind entrüstet. Die Japaner verbleiben bei allen ihren Forderungen, was in China grosse Krisis verursacht.

Die Spannung zwischen Washington und Tokio wächst.

Haag, 14 März.

„Central News" meldet aus Washington: Die Ablehnung des Vermittlungsvorschlages zwischen Japan u. Amerika kam hier nicht ganz unerwartet. Trotzdem wurde aber dadurch die Spannung zwischen Washington und Tokio wesentlich verstärkt.

Wilson erkrankt.

Genf, 14 März.

Pariser Blätter melden aus Washington, dass Präsident Wilson derart nervenkrank sei, dass ihm die Aerzte einen längeren Urlaub auferlegten und seine gänzliche Enthaltung von den Staatsgeschäften wünschten.

Die Unstimmigkeiten im englischen Parlament.

London, 14 Marz.

Der Parlamentskorrespondent der „Times" schreibt: Die Regierung ist gezwungen dem Vertrage mit dem Opposition treu zu bleiben. Der hartnäckige Widerstand der Abgeordneten aus Wallis bereitet gewisse Schwierigkeiten.

Unmut in Canada über die Kriegslasten.

London, 14 März.

Die „Times" melden aus Ottau vom 10 d. M.: Im Unterhause erklärte Laurier, die Opposition sei bereit, alle Kriegsmittel zu beschliessen. Der Redner drückte sein Bedauern wegen der Einführung neuer Steuern aus, welche keine bedeutenden Einkünfte bringen, aber die Bevölkerung belasten werden.

Ein fruchtloser Schritt Russlands in Bukarest.

Konstantinopel, 14. März.

Wie der „Osmanische Lloyd" berichtet, hat der russische Gesandte in Bukarest nach seiner Rückkehr von Petersburg im Namen seiner Regierung an den rumänischen Ministerpräsidenten das Ersuchen gerichtet, die Mitglieder eines angeblich auf rumänischen Boden agitierenden ukrainischen Revolutionsausschusses an Russland auszuliefern. Ministerpräsident Bratianu hat darauf geantwortet, dass ihm von einem solchen ukrainischen Revolutionsausschuss auf rumänischen Boden nichts bekannt sei. Ausserdem verbiete die rumänische Verfassung und das Völkerrecht die Auslieferung russischer Untertantanen wegen politischer Vergehen oder Verbrechen.

Die Neutralität Bulgariens.

Eine Aeusserung Popows.

Budapest, 12 Mörz.

Aus Sofia wird gemeldet:

Justitzminister Popow erklärte einem politischen Freunde: Was immer mit den Dardanellen geschehen möge Bulgaren wird unter allen Umständen neutral bleiben

Mon Dieu — Diese Bayern!

Novelle von Friedrich Kipp.

Ueber Flandern lag die Nacht, nass und kalt. — In einem der französischen Schützengräben unterhielten sich im Flüsterton zwei Offiziere. Müde und abgespannt lehnten sie am Grabenrande. Sie hatten keinen Schlaf finden können, trotz ihrer übergrossen Müdigkeit, u. hatten deshalb die Wache übernommen. Lagen doch in den Schützengräben gegenüber, kaum zweihundert Meter entfernt, diese so sehr verhassten und gefürchteten Bayern. Fast jede Nacht hatten sie einen Angriff gemacht und dann war kein Widerstehen gewesen. Graben für Graben kam in ihre Gewalt und unzählig waren dabei die französischen Verluste.

„Mon dieu — diese Bayern", seufzte der ältere Offizier, „es ist doch eigentlich eine Schande von den verdammten Deutschen, dass sie den Vorwurf erheben, dass wir unsere Afrikaner hier haben. Aber sind die Bayern nicht auch sogenannte Halbwilden"?

Er spuckte aus und rieb sich fröstelnd die Hände.

„Ganz richtig, mon capitain", erwiderte der andere ein jüngerer Leutnant, „die Deutschen haben keinen Grund, sich über unsere Farbigen zu beschweren, wenn sie uns selber die Bayern auf den Hals hetzen".

Während dieses leisen Gespräches der beiden Franzosen war im deutschen Schützengraben auch Leben. Dort regte sich der Xaver Hintermaier aus der Dachauer Gegend. Er war seines Zeichens Gefreiter und hatte eine grosse Wut auf die Franzosen. Hatten ihm doch die verwünschten Himmelhunde seine gute alte Pfeife, als er sie gerade so schön in Brand hatte, direkt aus dem Mund geschossen! Und dabei waren ihm noch zwei seiner wunderschönen weissen Zähne fortgerissen worden, denn der Xaver hielt seine Pfeife immer fest im Gebiss.

Nun hatte er Rache geschworen. Irgend etwas musste er den Franzmännern in dieser Nacht antun, er hätte es sonst nicht ausgehalten und sein Blut wäre vor lauter Gift und Galle übergekocht.

Er wollte seine Genugtuung haben.

Was er nun eigentlich beginnen wollte, war ihm allerdings noch nicht recht klar. Auf alle Fälle wollte er sich an die feindlichen Schützengräben heranschleichen und irgend etwas ausfressen, was seinem gequälten Herzen Ruhe verschaffte.

Wie eine Schlange, so kroch er auf dem Bauche, geschmeidig und langsam dahin.

Dabei hob er sich in seiner Uniform im dunklen Grau der Nacht kaum von dem gleichfarbigen Erdboden ab und es gelang ihm daher, unbemerkt in nächste Nähe des feindlichen Grabens zu kommen.

Vorsichtig bohrten sich seine Blicke durch die feuchtschwangere Luft um gleich alles wahrnehmen zu können, was ihm in den Weg stossen konnte. Und richtig, sah er da nicht schon einen dieser rothosigen Burschen stehen?

Deutlich sah er die Umrisse einer menschlichen Gestalt, keine drei Schritte vor sich.

„Den hole ich mir", frohlockte Xaver in sich hinein — und wie der Blitz fuhr er dem vermeintlichen französischen Posten an den Hals, um gleich darauf, der Länge nach, über ein unbestimmtes Etwas auf den Erdboden zu stürzen.

„Sakra", fluchte er halblau vor sich hin, „was ist denn dös"?

In der rechten Hand hielt er, statt einen Franzosenhalses, eine Stange umklammert und unter ihm fühlte es sich an, als ob er auf einem Strohsack liege.

Schnell richtete er sich auf und untersuchte den Gegenstand, der ihn zum Stolpern gebracht hatte.

Radoslawow über das Verhalten Griechenlands.

Bemerkenswert ist auch eine Aeusserung des Ministerpräsidenten Radoslawow dem englischen Gesandten gegenüber. Radoslawow sagte: „In den Kreisen der Regierung bildet es den Gegenstand der Erwägung, ob Griechenland seine Neutralität verletzt habe, als es der französisch-englischen Flotte sein Gebiet als Operationsbasis überlassen hat“.

Serbische „Rekrutierung“.

Saloniki, 14 März.

Die bulgarischen Bauern aus dem Bezirke Petschowo, welche von dem Militärdienste in Serbien entflohen sind, wurden an den serbischen Grenze aufgehalten. Viele wurden getötet.

Ausbreitung der Flecktyphusepidemie in Serbien.

Saloniki, 14 März.

Wegen der Ausbreitung des Flecktyphus in Serbien, wurden strenge Grenzvorschriften zwischen Griechenland und Serbien eingeführt.

Paderewskis Anklage gegen Russland.

Rom, 14 März.

Der jetzt in Paris weilende Pianist Paderewski brachte gegenüber einem italienischen Korrespondenten seinen tiefen Groll über das Vorgehen der Russen in Polen zum Ausdruck. Die Russen täten alles, um die Polen zur Verzweiflung zu bringen. Sie hätten allein aus dem Eisenbahndienste vierzigtausend polnische Beamte ausgestossen, und jetzt schickten sich die Russen sogar an, das allerdings nicht vom Zaren, sondern nur vom Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch unterzeichnete Autonomieversprechen wieder aufzuheben. So werde Polen von neuem dem moskowitischen Moloch geopfert.

Russische Kriegsberichte und Betrachtungen.

Wien, 14 März.

Petersburger Berichte konstatieren bei Hervorhebung angeblicher russischer Erfolge auf allen Fronten, dass die Kriegslage im allgemeinen für beide Streitteile äquilibriere. Der „Russkij Invalid“ spricht von einer Partie, die bisher remis sei und den Partnern gleichmässig arge Einbussen verursacht habe.

Die offiziellen russischen Communiques teilen mit, dass Ossowiec anhaltend mit schwerer Artillerie beschossen werde. Die Kriegsberichterstatter erwarten, dass diese Aktion der Deutschen, die eine direkte Bedrohung Warschaus von Norden her darstellte, schliesslich versagen werde, geben aber zu, dass das Bombardement der Festung beträchtlichen Schaden zufüge. da die aus den 42-Zentimeter-Mörsern abgefeuerten Geschosse in den Befestigungswerken Löcher von sechs Meter Durchmesser und zwei Meter Tiefe hervorbringen.

Die Korrespondenten betonen ferner, dass zwischen Thorn und Mlawa grosse deutsche Truppenkonzentrationen stattfanden, die auf einen noch unbekannten Plan der deutschen Heeresleitung hindeuten. Die Russen seien bestrebt, ihre Erfolge auszunützen, doch kämen sie nur sehr langsam weiter. Man müsse feststellen, dass die rasche und „quasi glückliche“ Offensive der Deutschen auf eine kräftige russische Gegenoffensive gestossen sei, welch letztere die erstere zwar hemme, dabei aber selbst nicht vorzudringen vermöge.

Die militärischen Mitarbeiter verweisen darauf, dass das hartnäckige Festhalten der Deutschen an der Bobrlinie recht widerwärtig sei, zumal die Kooperation der deutschen und der österreichisch-ungarischen Truppen in Polen fortdauere.

Die amtlichen russischen Bulletins sprechen von einem planmässigen Verlaufe der Operationen in Galizien und erwähnen unausgesetzte erbitterte Angriffe der österreichisch-ungarischen Truppen in den Karpathen. Die Korrespondenten schildern die überaus grosse Heftigkeit, mit der sich diese Unternehmungen entwickeln, und vermuten, die „forcierte“ Aggressive der österreichisch-ungarischen Truppen in den Karjathen diene dem Zwecke, die Deutschen in Polen zu entlasten.

„Russkoje Slowo“ meldet, dass in der südostgalizischen Ebene sich die erbitterten Zusammenstösse häufen, da die österreichisch-ungarische Heeresleitung ihre Armeen nach zwei Richtungen, nach Ost und West, vorstossen zu lassen trachte.

In einer halbamtlichen Verlautbarung wendet sich die russische Heeresleitung gegen die „übertriebenen Gerüchte“, die im Zusammenhange mit der Räumung der Bukowina und eines Teiles von Ostgalizien durch die Russen im Umlauf seien, und erklärt, dass die Russen „noch immer“ ein ansehnliches Stück Feindesland behaupten, mindestens aber ein Aequivalent für Belgien.

•

Die „Rjetsch“ erzählt von einem Gefecht mit österreichisch-ungarischen Truppen in der Umgebung eines galizischen Dorfes: „Als die Russen in die brennende Ortschaft einziehen wollten, stürzten die österreichisch-ungarischen Soldaten aus den in Flammen stehenden Hütten, aus Speichern u. hinter Steinhäusern hervor. Sie tauchten auf, wo man sie am wenigsten erwartete, wuchsen förmlich aus der Erde. Versengt, in Rauch gehüllt, kämpften sie mit den Bajonetten. Das Pfeifen und Zischen, der Lärm, die Schreie u. Seufzer erzeugten einen Höllenlärm.

Ein junger österreichischer Offizier lehnte leichenblass an der Mauer eines von den Russen bereits besetzten Hauses und rief unaufhörlich: „Vorwärts, vorwärts!“ Eine Kugel traf ihn. Er sank zu Boden. Aber fallend, mit brechender Stimme murmelte er weiter: „Vorwärts, vorwärts“! bis ein Blutstrom diese Worte erstickte“.

General Rennenkampf wieder in Polen.

Berlin, 14 März.

Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Petersburg: Aus einem Feldpostbrief, der in der „Birschewija Wjedomosti“ veröffentlicht wird, geht hervor, dass General Rennenkampf wieder auf dem polnischen Kriegsschauplatz eingetroffen ist.

Vorkehrungen gegen Fliegerangriffe in Warschau.

Der Offiziersmangel in Russland.

Stockholm, 13 März.

Der Militärgouverneur von Warschau hat eine Bekanntmachung erlassen, dass es der Bevölkerung verboten ist, sich auf den öffentlichen Plätzen in der Stadt oder Umgebung aufzuhalten. Diese Massregel wurde getroffen, weil eine baldige Beschiessung der Stadt durch feindliche Luftschiffer erwartet wird.

Wegen des Mangels an Offizieren in der russischen Armee wurde nach dem „Russki inwalid“ eine Aenderung des Wehrgesetzes eingeführt, wonach nach viel kürzerer Zeit als gewöhnlich auch Mitglieder des Landsturms zu Offizieren ausgebildet werden können. Nachdem sich die russischen Sanitätsbehörden geweigert hatten, jüdische Verwundete in Lazarette aufzunehmen, die sich in Städten befinden, wo sich Juden sonst nach dem Gesetz nicht aufhalten dürfen, hat, wie „Rjetsch“ mitteilt, der Minister des Innern den im Kriege verwundeten jüdischen Soldaten ausnahmsweise gestattet, sich unter gwiesen Bedingunen in Orten aufzuhalten, in denen sonst Juden der Aufenthalt gesetzlich verboten ist.

Die Stimmung in Petersburg.

Der Kriegsberichterstatter des Mailänder „Secolo“, Luciano Magrini, schreibt aus Petersburg über die in der russischen Residenz herrschende Stimmung:

„Der Krieg spielt sich sehr weit von Petersburg ab. Man bedenke, dass die Entfernung, in gerader Linie gedacht, zwischen Mailand und den Kriegsschauplätzen von Galizien und Polen geringer ist als die Entfernung zwischen der russisch - deutschen Schlachtfront und Petersburg. Man bedenke ferner, dass die Entfernung zwischen Krakau und Petersburg doppelt so gross ist wie die zwischen Udine und Krakau. Die Stadt, die sich in ihren grauen, traurigen Wintermantel mit den weiten weissen Strasen voll Schnee und voll Schlitten eingehüllt hat, ist in diesen Nächten mit 20 Grad unter Null unverändert geblieben. Alle Theater sind geöffnet. Aber Wagner ist vom Spielplan gestrichen worden. So geschah es auch in Moskau. Ueberall wird Geld gesammelt: in den Strassen, Lokalen und Theatern; man sammelt Geld für Belgien, Serbien, Montenegro, das Rote Kreuz, für Polen und immer wieder für Serbien.

Man beginnt zu klagen, dass das Brot, die Butter, die Eier und das Fleisch teurer werden. Man schreibt die Ursache der Steigerung im Preis der geringen Anzahl von Transportmitteln sowie der Ausfuhr dieser Lebensmitteln aus Petersburg zu. Der Wudki ist ganz aus dem Handel verschwunden. Die grossen Vorräte an Wudki, die sich in Warschau befanden, sind in die Weichsel gegossen worden(??) In Warschau, Petersburg und Moskau sind alle alkoholischen Getränke verboten; man muss sich mit dem Tee begnügen, mit den Mineralwassern aus dem Kaukasus, dem Raws und der Limonade. Jedoch ist das Verbot nicht auf ganz Russland ausgedehnt. So ist vor den Toren von Petersburg, in Zarskoje Selo und Pawlowsk und nicht weit von Moskau, in Kaluga, der Verkauf von Wein und Bier erlaubt. Die Eisenbahnen, die in einer halben Stunde nach Zarskoje Selo und Pawlowsk fahren, sind mit wohlhabenden Leuten gefüllt, die dort Wein und Bier kaufen, dasselbe Schauspiel kann man auf dem Wege von Moskau nach Kaluga erleben. Jetzt allerdings will die Regierung das antialkoholische Gesetzt gleichmässig auf ganz Russland ausdehnen. Die Frage ist: ob absolutes Verbot oder Erlaubnis, Wein und Bier in Flaschen zum Verbrauch in der Familie zu verkaufen. Der Gouverneur von Petersburg gab bekannt, dass das Bier in den Apotheken gegen Vorweis eines ärztlichen Zeugnisses, das die Notwendigkeit des Biergenusses für die Gesundheit bescheinigt, verkauft werden kann.

Was den Krieg betrifft, so stimmt man darin überein, dass er sehr lang sein werde. Auf die Frage, wie lange er dauern wird, geben die Optimisten zur Antwort: Deutschland wird im nächsten Herbst erschöpft sein. Aber es fehlt auch nicht an Leuten, die erklären, dass der Krieg erst im nächsten Frühjahr zu Ende sein werde. Eine schreckliche Aussicht, die jedermann erschauern lässt. Vertreter von grossen amerikanischen und englischen Häusern haben wichtige Kriegsaufträge erhalten, die innerhalb vier bis sechs Monaten ausge-

---

Himmel noch mal, eine Strohpuppe war's, mit weit ausgebreiteten Armen und dazu noch in deutscher Uniform! Die hatten die elenden Franzosen in ihrer Wut hierhin gestellt und die Uniformstücke dafür irgendeinem armen Gefallenen abgenommen.

Xaver war nicht mehr wütend, als er seinen Reinfall überdachte, nein, er war rasend.

Dass ihm das passieren musste!

Gott ein Dank, dass es keiner gesehen hatte. Man würde ihn sonst schön auslachen.

Da hörte er auf einmal leise Stimmen, die näher kamen.

Er horchte. — Sollte er zurückschleichen?

Ach was, nicht zurück; er wollte auf alle Fälle noch etwas ausrichten.

Da bekam er auf einmal einen schlauen Gedanken. Er entnahm der Puppe hastig etwas Stroh und warf sie dann beiseite. Das Stroh steckte er sich unter die Mütze, so dass sein Gesicht verdeckt wurde, er aber noch durch die Halme hindurchsehen konnte. Dann stellte er sich mit ausgebreiteten Armen an die Stelle, wo die Strohpuppe gestanden hatte.

Gleich im Augenblick darauf sah er zwei Gestalten im Nebel auftauchen, wovon die eine sich zur Seite entfernte, die andere aber auf ihn zukam.

Es waren die beiden französischen Offiziere, die die Wache hielten und die von Xavers Sturz und Fluch herangelockt worden waren.

„Ach so, die deutsche Strohpuppe“, murmelte der Kapitän vor sich hin und stellte sich mit dem Rücken dicht vor die ausgebreiteten Arme, dabei scharf nach dem deutschen Schützengraben horchend.

Auf einmal zuckte er aber, wie von einer Vipper gestochen, zusammen, denn die vermeintliche Strohpuppe schlang plötzlich ihre ausgebreiteten Arme um den in wahnsinnigem Schreck erstarrenden Offizier, dabei seine Brust und Arme wie in einem Schraubstock pressend — und dann fühlte er sich hinweggetragen, gerade den feindlichen Stellungen zu.

Im deutschen Schützengraben fand er sich wieder. Hier war durch Xavers Jauchzer schnell alles lebendig geworden und erregt dem Kameraden entgegengestürzt.

„So, Du giftiger Himmelhund, — schiesst Ihr mir noch mal meine Pfeife aus den Zähnen“, knurrte er und setzte den erstarrten Franzosen mitten unter die Kameraden, die diesem den Degen und den Revolver, die er noch immer in den Händen hielt, abnahmen.

Als er nun beim Schein der Taschenlampe seine Umgebung erkannte und wieder ein wenig zur Besinnung gekommen war, da schlug er wie ein Verzweifeter die Hände vors Gesicht und von seinen Lippen rang es sich, wie ein Todesschrei: „Mon Dieu — diese Bayern“!

---

führt werden sollen Dr Kimmens, ein Vertreter amerikanischer Häuser hat unter anderen den Auftrag erhalten. 10 Millionen Meter Stoff für Militärmäntel zum nächsten Winter zu liefern..."

———

Die Erstürmung von X. im Morgengrauen.

Episode aus der Karpathenfront.

Drei wütende Angriffe des Feindes waren schon blutig abgewiesen. Heute, beim vierten, gelang es den Russen, unseren vordersten Drahtverhau zu durchbrechen. Bis an die Wolfsgruben vor unserer Front kamen sie heran. Erst dort brachten die eingesetzten, frischen Maschinengewehre, die in den zusammengeballten Massen fürchterlich aufräumten. den Ansturm zum Wanken. Der gleichzeitig gegen ihre Flanken angesetzte Gegenangriff zwang sie zum Weichen. Die brüllende Menschenflut brandet zurück. In wilder Flucht stürmt die wogende Menge Hals über Kopf den Abhang hinab, bis zu dem Fluss, der im Tal parallel zu unserer Front fliesst.

Schon steht die Sonne am blassblauen Himmel. Sie will auch Anteil haben an dem Erfolg des Tages. Es taut. Die Russen stürzen in toller Hast in die hochgeschwollene Flut, die zwischen hohen, gestrüppumsäumten Kiesufern dahinschiesst. Auf ihrer trüben Oberfläche treiben dicke Eisschollen. An mancher Stelle reicht die zornig gurgelnde Flut dem Feinde bis an den Hals. Auch sie kämpft gegen den frechen Eindringling und versucht ihn hinabzuziehen in ihr nasses Wellengrab. Viele der Fliehenden ertrinken. Unser Feuer verfolgt sie, bis sie in den Wäldern der jenseitigen Lehne verschwinden.

Unsere Artillerie hielt bis zu diesem Augenblick die feindliche nieder. Während wir nun die uns im allgemeinen bekannten durchfurtbaren Stellen des Fluses suchen, setzt plötzlich das Feuer frischer feindlicher Artillerie flankierend ein. Es kommt aus der Richtung der kulminierenden Höhe, knapp an der grossen Strasse, die nach Galizien führt. Das beschleunigt unser Bestreben, das Tal zu überschreiten. Kurze Zeit darauf erreichen wir den unteren Waldrand jenseits des Tales und sind in den schützenden toten Raum gelangt.

Um zehn Uhr vormittags setzen wir uns, nach Vertreibung vorgeschobener feindlicher Abteilungen, am Nordsaum des Waldgürtels fest, der achthundert Schritte vor dem vom Feinde besetzten Rücken hinzieht. Dort graben wir uns notdürftig ein. An ein weiteres Vorgehen ist vorläufig nicht zu denken. Aber zahlreiche Patrouillen betasten den ganzen Tag über die feindliche Stellung. Hier und dort abgwiesen, versuchen sie immer wieder an anderen Stellen vorzukommen. Vielen von ihnen gelingt es. Ein Offizier bringt sogar drei photopraphische Aufnahmen. Im Schützengraben werden sie sofort entwickelt. Am Nachmittag stehen dem Kommando schon mehrere Exemplare zur Verfügung. Bis zum Abend sind von den Patrouillen zwei Scheinbauten am linken feindlichen Flügel festgestellt. Ihre Besatzung besteht aus uniformierten Strohpuppen. Die Geschützrohre, die aus der einen hervorlugen, sind frisch behauene Baumstämme. Die Deckungsverhältnisse sowie die Annäherungswege sind gründlich aufgeklärt.

Die verstärkte Pionierabteilung und die uns zugeteilten Sappeure arbeiten den ganzen Tag an der Herstellung moderner Angriffsmittel.

Die feindliche Stellung läuft entlang eines dominierenden, ziemlich steilen Rückens, auf beiläufig einen Kilometer Frontlänge, in über sechshundert Meter Seehöhe. Zwei kleine, breite Kuppen sind besonders stark befestigt. Den Hauptstützpunkt aber bildet ein ausgedehntes, befestigtes Dorf, mit einem massiven Meierhof und einem von einer Steinmauer umfassten Friedhof, der auf einem niederen Hügel wie ein Fort emporragt. Eine Offizierspatrouille, der es gelang, in einem eine tiefe Schlucht säumenden, schmalen Waldstreifen unbemerkt nahe an die Stellung vorzuschleichen, brachte wichtige Meldungen. Vom Gipfel einer alten Tanne aus konstatierte der Offizier vor dem Dorfe zwei Reihen Drahtverhaue, die Schützengräben etagenförmig übereinander angeordnet.

Am Ostausgang des Ortes entdeckte er einen beiläufig zwanzig Meter breiten Astverhau. Vor diesem lag, verschiedenen Anzeichen nach, ein Minenfeld. Der Meierhof schien in eine Festung umgewandelt. Die Fenster waren geblendet, das Dach abgetragen und an dessen Stelle eine Brustwehr aufgeführt. Während wir den trotz des eingetretenen Tauwetters noch harten Boden bearbeiten, donnert ununterbrochen unsere Artillerie. Sie beschliesst nicht nur die feindliche Stellung, sondern bedeckt auch jene Räume, die der Beobachter im Fesselballon als Aufstellungsplätze feindlicher Reserven bezeichnet, mit einer Menge von Geschossen. Die nach dessen Angaben korrigierten Schüsse haben grossen Erfolg. Die Reserven zerstieben bald nach allen Seiten. Zahlreiche dunkle Punkte, auf dem glänzenden Schneefeld zerstreut, bleiben zurück.

Eine linde Luft weht. Es scheint, als wolle der Winter weichen. Die Sonnenstrahlen haben heute wärmende Kraft. Der Schnee wird weich und lose. Auch die gefrorenen Massen darunter sind nachgiebiger geworden. Von den ragenden Tannen rieseln ununterbrochen dicke Schneeklumpen herab. Die Gegend leuchtet im hellen Sonnenlicht, dass sich opalisierend an der langsam schmelzenden Schneefläche bricht.

Nun bearbeiten unsere schweren Geschütze das Dorf. Schuss auf Schuss schlägt ein. Bald steigt eine Brandwolke auf. Schwarz, unbeweglich; ein Riesenballon, an dem gelbrote Flammen emporlecken. Der brenzliche Geruch kommt durch die bewegte Luft bis zu uns herab. Auch weit rückwärts brennt etwas. Das ferne Feuer erscheint wie ein qualmumwogter, glühender Punkt. Aus dem dicken Rauchschleier, der sich darüber legt, schiesst bald eine breite Feuergabe himmelwärts. Wir stellen für einen Augenblick die Arbeit ein und betrachten mit verhaltenem Jubel das grossartige Schauspiel.

Unsere Führung hat sich entschlossen, den anscheinend zermürbten Gegner anzugreifen. Es soll im Morgengrauen geschehen. Bis dahin hoffte man den Ort ganz in Brand zu schiessen.

Nach Einbruch der Dunkelheit erhielten wir reichen Nachschub an Munition. Auch die Küchenwagen hatten sich bis in den toten Raum am untern Waldrand vorgewagt. Von dort aus mussten die Kochkessel auf kleinen Schlitten in unsere Stellung heraufgezogen werden. Spät abends trafen dann noch frische Fusstruppen zu unserer Verstärkung ein. Der Feind sah von dem allen nichts. Der ausgedehnte Wald bot uns seinen willkommenen Schutz. Bei unserer Artillerie tritt nun eine Feuerpause ein. Zahlreihe Feuersbrünste geben ein glänzendes Zeugnis ihrer Wirkung, aber den Feind zum Aufgeben seiner Stellung zu zwingen, war nicht gelungen.

Uns wurde die Aufgabe zuteil, das Dorf anzugreifen. Zwei Bataillone in der Front, das dritte umfassend. Ein viertes sollte als Reserve mit der Direktion auf die im Winkel vorspringende östliche Dorfecke vorrücken, wo auch der Friedhof sich befand. Gegen den übrigen Teil der Front war eine andere Gruppe bestimmt. Im Laufe der Nacht war auch eine Gebirgsbatterie in unsere Stellung am Waldsaum vorgekommen. Die Sappeure und unsere Pioniere halfen ihr jetzt gedeckte Geschützstände zu erbauen. Nach Sonnenuntergang trat starker Frost ein man durfte mit Sicherheit auf vereiste Flächen rechnen. Wir schnallten Steigeisen an. Die Stimmung war gehoben. Ward uns doch die ehrenvollste Rolle zugedacht. Wir gingen einem harten Kampf entgegen, das war jedem klar. Wir waren auf Wolfsgruben Flatterminen, Landtorpedos und spanische Reiter gefasst. Lag doch der Feind schon die dritte Woche dort oben und war anerkannt ein Meister in Herstellung von Befestigungen und Hindernissen.

Die Russen bemühten sich, die Feuersbrünste zu löschen, das bewiesen die weissen Dampfwolken, die an manchen Stellen emporstiegen. Einzelne Häuser aber brannten noch immer wie riesige Fackeln. Eine Reihe kleiner Explosionen, die bis tief in die Nacht fortdauern, lassen darauf schliessen, dass die Flammen auch Munitionsvorräte vernichten.

Die Nacht ist wunderbar Am blauen Himmel zieht zierliches Gewölk der aufsteigenden Mondessichel zu. Sterne flimmern schläfrig. Die schwarzen Stämme der Waldzunge, die längs der Schlucht das Dorf beleckt, heben sich geheimnisvoll gegen den Nachthimmel ab. Aus der Tiefe rauscht der Fluss, das Mondlicht blinkt auf seinen strudelnden Wellen.

Um Mitternacht gruppieren wir uns zum Angriff. Gleichzeitig kriechen Pioniere und Sappeure, mit grossen Drahtscheeren und Handgranaten bewaffnet, gegen die Hinderniszone vor. Die Schneemäntel machen sie unsichtbar. Im Schutze des Nebels, der über der Schneefläche schwebt, gehen wir näher an den Feind heran. Schon bei Tag wurden den Gruppen die Anmarschlinien zu der weiter vorwärts zu beziehenden Stellung bestimmt Einzelne Rotten standen dort als Richtposten. Jetzt signalisieren sie mit feindwärts abgeblendeten Lichtern. Trüb blinken die gelben Lichter, die wie Leuchtkäfer im Dunstmeer schwimmen, zu uns herüber. Lautlos bewegen wir uns im monddurchleuchteten Silbernebel vorwärts. Schiessen ist strengstens verboten. Endlich erreichen wir die Linie der Richtposten. Vierhundert Schritte vom Gegner. Seine Horchposten stehen zum Greifen nahe vor uns. Wir stellen rasch eine Schneedeckung gegen Sicht her, für den Fall, dass der Feind das Gelände ableuchten sollte. Graben konnte man nicht, daher hatten wir Erdsäcke mit uns geschleppt. Die müssen nun, durch Schneemassen verstärkt, als Deckung dienen. Auch Maschinengewehre sind herangeschafft und in Deckung gebracht

Plötzlich lebhaftes Feuer der feindlichen Horchposten. Alles wirft sich nieder und drückt das Gesicht in den Schnee. Gleich darauf beleuchten Scheinwerfer und Sternraketen das Gelände. Die Strahlen tanzen glanzlos durch den wogenden Nebel über uns hin. Der Feind scheint beruhigt. Aber unsere Artillerie setzt jetzt wieder mächtig ein. Bald lohen neue Flammen im Dorfe auf. Der Lichtkreis des Brandes gleitet weiter und weiter. Aus dem Dorf schallt Lärm herüber. In den Schützengräben dagegen herrscht Totenstille. Wir nützen die Gelegenheit zum weiteren Vorgehen aus. Schon sind wir im ersten Drahthindernis, das unsere Pioniere fast ganz aufgeräumt haben. Da schlägt uns ein furchtbares Kreuzfeuer entgegen, dass zum Niederwerfen zwingt.

Aus den zweifelhaftesten Deckungen erwidern wir das Feuer. Unsere Artillerie gibt Ausfeuerlagen. Das feindliche Feuer verschlechtert sich. Trotzdem ist der Schnee ringsumher blutgetränkt, die Verluste mehren sich.

Rechts von uns geht ein Minenfeld in die Luft. Trümmer, Steine, Erde fliegen uns um die Ohren. Unsere Sappeure haben es zur vorzeitigen Explosion gebracht. Wir benützen die Explosion zu einem Sprung. Pioniere mit Handgranaten gehen in dünner Linie voraus. Ein betäubender Knall folgt dem andern. Steine fliegen auf, dann eine Feuersäule von fortgesetztem Krachen begleitet. Erde, Steine, Balkenstücke, Körperteile fallen um uns nieder. Wildes Brüllen und rasende Schmerzensschreie zerreissen die Luft. Gestalten springen aus dem Graben und fliehen wie Wahnsinnige nach allen Seiten. Wir dringen in den Graben ein. Nur schwach wehren sich die von schaudernden Entsetzten erfassten Reste der Besatzung. Ein Haufen von den Russen vorbereiteter Granaten war durch eine der unsern entzündet worden und hatte diese fürchterliche Wirkung gehabt.

Beiderseits von uns tobt rasendes Gewehrfener. Dazwischen ertönt der Lärm platzender Granaten und Schrapnelle. Es ist ein Höllenkonzert, das alle Besinnung raubt. Wir sind nur mehr fünfzig Schritte von der massiven Häusergruppe, die aus der Ostecke des Dorfes vorspringt. Auch diese steht schon in Flammen. Die Dächer sind zusammengesunken, die Sparren glühen, knisternde Strohbündel und flammendes Getreide fliegen urch die Luft. An den dicken Pfeilern einer Scheune lecken gierige Flammen hinauf. In dieser verzehrenden Glut, im erstickenden Qualm hält der tapfere Feind noch immer aus.

Da ertönt von Osten ein Hurragebrüll. Abteilungen von uns haben den Astverhau gesprengt, den Friedhof genommen und dringen in das Dorf. Das ist das Ende. Da gibt es auch bei uns kein Halten mehr. „Vorwärts! — vorvorwärts! das Bajonett zwischen die Rippen des Feindes!" Wir stürzen hinein in die uns entgegenstrahlende trockene Glut. Knisternder Funkenregen überschüttet uns. Viele stolpern, um nie mehr aufzustehen Hitze und beissender Qualm ersticken uns fast. Aber dem Feinde geht es nicht besser. Aus allen Häusern wanken sie halb betäubt heraus, werfen die Waffen weg, heben die Hände hoch. Immer neue Gruppen der Unseren dringen in den Ort. Ein verzweifelter Gegenstoss feindlicher Reserven ausserhalt des Dorfes gegen den Friedhof bricht in unserem Feuer zusammen.

Was vom Feinde noch lebt, rennt wie besessen über den schmalen, plateauartigen Rücken dem jenseitigen Abhang zu. Nur noch das nackte Leben retten, denn alles ist verloren. Im Scheine der riesigen Flammen, die das Gelände taghell beleuchten, feuern wir von allen Seiten in die Fliehenden hinein.

Als der frische Morgenwind den letzten flüchtigen Nebel über uns wegscheucht, im Osten über den dunkeln Wäldern ein heller Streifen heraufsteigt. ist die Arbeit getan.

Wir sind Sieger

Die ganze Höhenstellung mit dem Dorf ist in unserem Besitz.

Wie es in Wien wirklich aussieht.

Wien, 13 März

Bürgermeister Dr Weiskirchner veröffentlicht eine für die neutralen Staaten bestimte Publikation über die Verhältnisse in Wien zur Kriegszeit: Er weist dabei auf die Absperrung der Zufuhr aus dem Ausland hin, welche gewisse Schwierigekeiten in die Verproviantirung der Stadt verursacht habe, betont aber, dass die Zustände gar nicht derartig sind, wie sie in den ausländischen Blätten dargestellt werden. Die Nachrichten über Hungersnot und den dadurch verursachten Revolten sind erdichtet. Es kann als sicher angenommen werden, dass die Getreide — und Mehlvorräte bis zur nächsten Ernte ausreichen werden. Die Gesundheitszustände sind, mit Ausnahme von den vom Kriegsschauplatze eingeschleppten Krankheiten, verhältnissmässig normal. Die Sterblichkeit, welche schon im Jänner das Durchschnittsmass der letzten vier Monate nicht überstieg, ist im Februar noch kleiner geworden. Der Stand der Spareinlagen ist aeusserst günstig, obwohl im Jänner und Februar 50 prz. der Kriegsanleihe, deren Zahlbarkeit in diese Monate fiel, eingezahlt wurden. Die Spareinlagen in den Wienerbanken sind um 50 Millionen Kronen und in

den Sparkassen um 14.5 Millionen Kronen gestiegen. Die Arbeitslosigkeit wird immer kleiner, und in manchen Produktionszweigen fehlt es sogar an qualifizierten Arbeitern.

Brotkarten in Troppau.

Troppau, 14 März.

Die Gemeinde führt ab 15 d. M. Brotkarten ein, die bereits ausgefolgt wurden. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 5 kg. Mehl, resp. 6·6 Kg. Gebäck für 3 Wochen, die aus den städtischen Vorräten ausgefolgt werden. Die Preise werden durch die Gemeinde festgesetzt.

Das Handelsministerium für seine im Felde verwundeten Angestellten.

Wien, 13 März.

Viele Mitglieder von dem im Felde stehenden Personale des Handelsministeriums und der Post erlitten Verwundungen oder sind erkrankt. Auf Verordnung des Handelsministeriums wurde im Tätigkeitsgebiete des Handelsministeriums eine Aktion zu ihren Gunsten eingeleitet und ein spezieller Fond gegründet. Aus diesem Fond sollen in erster Linie künstliche Gliedmassen angekauft und deren Gebrauch geübt werden. Dann sollen diese Mittel zur Unterstützung für die Rekonvaleszenten dieser Kategorie des Personals dienen.

Die Hilfsaktion für Galizien.

Wie die amtliche „Lemberger Zeitung“ meldet, haben in Biala durch zwei Tage Beratungen der durch den Statthalter Dr. v. Korytowski ins Leben gerufenen wirtschaftlichen Kommission über die Hilfsaktion für Galizien stattgefunden. An der Sitzung nahmen die Spitzen der Landesbehörden, die Kirchenfürsten, Bürgermeister, wie überhaupt alle interessierten Faktoren teil.

Gegen die Anschuldigungen der polnischen Beamten.

Biala, 14 März.

Die „Gazeta Lwowska“ schreibt: Da seit längerer Zeit die Vorwürfe, welche die polnischen Administrationsbeamten beleidigten, einsetzten und schliesslich in der „Zukunft“ einen Höhepunkt erreichten, in der 700 polnische Beamte des Staatsverrathes beschuldigt wurden, sah sich der Präsident des poln. Nationalkomitees Prof. L. Jaworski gezwungen, an den Chefredakteur der Berliner „Zukunft“ einen offenen Brief zu richten, wo er gegen diese Vorwürfe auf das schärfste auftritt und protestiert. Darauf erschien in der „Zukunft“ vom 20 v. M. eine Antwort, in der nicht nur keine bekräftigenden Beweise angeführt wurden, sondern die vorherigen Vorwürfe aufrechterhalten wurden. Auf Grund dessen hat sich das Präsidium der k. k. Staathalterei an alle Behörden und Aemter im Lande mit der Frage gewendet, ob seit Kriegsausbruch irgendwelche Anklagen wegen Staatsverrats gegen die polnischen Administrationbeamten aufgetreten sind. Daraufhin antworteten alle Aemter mit einer dezidierten Verneinung.

Schweres Automobilunglück.

Oberst Johann Weber getötet. — Ein Leutnant schwer verletzt.

Budapest, 14 März.

Das „Neue Pester Journal“ meldet aus Satoralia-Ujhely: Der hiesige Landsturmbataillonskommandant Oberst Johann Weber, Oberst R. Ulrich u. der Leutnant Josef Perelsz fuhren gestern mittels Auto im Schneesturm in dienstlicher Angelgenheit nach Kaschau. Auf dem Rückwege wurde das Auto bei Palhaza bei einer Biegung vom Sturme erfasst und umgestürzt. Oberst Weber war sofort tot. Leutnant Perelisz wurde schwer verletzt. Oberst Ulrich und der Lenker des Kraftwagens blieben unverletzt.

Die Gattin des verunglückten Obersten Weber, die in Pilsen lebt, wurde von dem Tode ihres Gatten telegraphisch verständigt,

CHRONIK

Allerlei Kriegshumor. Französische Berichterstattung. „Alle meine Kameraden sind in Schützengräben als Kriegsgefangene geblieben“! „Gut, schreiben wir: eine französische Abteilung hält einen ‚deutschen Schützengraben besetzt“. — Die Ueberraschung für Belgien. Belgien ist zweifellos höchlichst erstaunt, von Lord Kitchener zu hören, dass der Krieg erst im Mai anfangen wird. — Wie schade. General Joffre hat erklärt, dass er noch keine Zeitung gelesen habe, seit der Krieg ausgebrochen ist. Man denke, was für eine Menge erstklassiger Strategie im „Matin“ und „Figaro“ ihm da verloren gegangen ist. — Armes Warschau! Welche Stadt hat den unglücklichsten Namen? Warschau. Es fängt an mit „Weh“, hört auf mit „Au“, und was dazwischen steht, ist gar unaussprechlich. — Hilflosigkeit der „U“-Boote. Die Mitglieder eines vornehmen Londoner Klubs stecken ängstlich die Köpfe zusammen: Wie wehren wir uns nur vor diesen entsetzlichen Deutschen? Ein begüterter Lord zittert für seine schottischen Schlösse und Oragerien, ein dicker Reeder stöhnt um seine überfälligen 34.287 Tons, die unter neutraler Flagge schwimmen, kurz, jeder hat seine Not auf dem Herzen. Nur einer sitzt phlegmatisch lächelnd da, als rühre ihn der ganze Krieg nicht: der Leiter der englischen Nationalsternwarte. „Nun“, fragt man ihn, „fürchten Sie nichts für Ihr Institut?“ Er schüttelt beruhigt den Kopf: „Den Meridian von Greenwich können sie nicht torpedieren“! — Die Wiener Kriegssemmel. Wirtshausgast: „Warum drehen Sie die Semmel immer so zwischen die Finger?“ Nachbar: „Ja, wissen Sie, i weiss net, welches Eck ich zuerst abbeissen soll; ich beiss' mich dabei immer in d' Finger“. („Pfälzer Zeitung“)

„Rumford“. Fahre ich neulich in München mit der Strassenbahn durch die bogenförmige Rumfordstrasse. Da weist ein Mann auf der Plattform mit dem Spazierstock auf den blauweissen Strassennamen an einer Häuserecke.

„Wissen Sie, Herr Nachbar“, sagt er, „warum die Strass' da Rumfordstrass'n hoasst“?

„Freilich“, sage ich eifrig und gebildet, „weil der englische Graf Rumford, der hier den Englischen Garten angelegt hat—“

„Koa Idee“, unterbricht er mich, — „die Rumfordstrass'n hoasst jetzt Rumfordstrass'n, weil die Trambahn drin — rumfohrt“.

Konzert Feuermann. Das für den nächsten Montag anberaumte Auftreten des weltberühmten, vierzehnjährigen Geigers Siegmund Feuermann, hat ein leichtverständliches allgemeines Interesse hervorgerufen. Wird dies doch für Krakau seit Monaten das erste Konzert sein, in welchem ein Künstler von solchem Renommee erscheinen wird. Was Siegmund Feuermann von allen anderen Wunderkindern und Wunderknaben unterscheidet, ist die fast männlich — ernste Durchgeistigung, seines Spiels, der feine künstlerisihe Instikt, welcher dem Knaben angeboren sein muss. Andere Wunderkinder brillieren mit der Technik, er verblüfft durch die geistige Potenz, welche sein Spiel ausströmt. „Er ist kein Wunderkind — schrieb von ihm unlängst der Kritiker des N. W. Tagblatts — er ist ein grosser Geiger, welcher zufällig dreizehn Jahre alt ist“. Zusammen mit seinem berühmteren Bruder, wird der nicht minder begabte Cellist Emanuel Feuermann, auftreten. Die Begleitung hat der in Krakau bereits als Begleiter von Ysaye und Casals rühmlichst bekannte Wiener Pianist Otto Schulhof übernommen. Karten bei der Tageskasse des Stadttheaters.

Bücherschau.

Dr Kasimir v. Rogoyski, Professor für Acker- und Pflanzenbaulehre an der Universität Krakau. Beitrag zur jetzigen wirtschaftlichen Lage **Galiziens.** Bericht über die auf einer Reise in den Bezirken Limanowa, Neu-Sandez, Grybów und dem südlichen Teile des Bezirkes Bochnia am 13-15 Februar angetroffenen Verhältnisse. — 8o 22 S. 1915, Krakau, Friedlein.

Die angeführte Broschüre bezweckt die Organisation der Hilfeleistung für die schwer betroffenen Gebiete Westgaliziens und ist zeitgerecht erschienen. Ihre Bedeutung ist gross, da sie berufen ist, grossen Nutzen zu stiften, viel Elend zu lindern u. schweren Zukunftsschäden vorzubeugen, wenn die darin enthaltenen, objektiven Darstellungen gewürdigt und zur Richtschnur für weitere Hilfsaktionen gemacht werden. Deswegen wäre, es vom grossen Interesse, sie so bald als möglich den breitesten Kreisen zugänglich zu machen. „Es handelt sich“, so schliesst der Verfasser, „hier nicht um eine lokale oder rein wirtschaftliche Frage, sondern um eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit für die Allgemeinheit, weshalb sich diese dem werktätigsten Interesse für diese Aktion nicht entziehen darf“. Diesen Worten muss man aufs wärmste beistimmen.

Verantwortlicher Redakteur
SIEGMUND ROSNER

Verlag der „Korrespondenz“, Krakau, Sławkowskagasse 24. Druck „Prawda“ unter Leitung A Pankowicz. Stolarskagasse 6. Verantw. Red. Siegmund Rosner.